

## Apg.17,27f.18.7.21 Konfirmation

Liebe Konfirmanden, liebe Konfirmationsgemeinde!

Wer hätte das je für möglich gehalten, dass die Konfirmation zum zweiten Mal in Folge nicht am Palmsonntag stattfindet. Nicht einmal 1945 war das der Fall. Allein daran erkennen wir, welche außergewöhnliche Zeit wir gerade erleben. Ihr seid heute hier, damit ihr gesegnet werdet und von euch aus den Bund bestätigt, den Gott, der Herr, längst schon mit euch geschlossen hat. Er verspricht euch Treue. Und ihr versprecht umgekehrt, dass ihr auch ihm die Treue halten wollt. Darunter verstehe ich. Ihr wollt euch auf ihn verlassen, ihm glauben, seiner Weisung folgen, leben, wie Christus es uns vorlebt in der Verheißung eines neuen, eines Besseren, des ewigen Lebens, eines Lebens in Freiheit. Dass ihr euch auf Gott verlassen könnt, darüber haben wir so manches Mal miteinander in den Konfirmandenstunden gesprochen und nachgedacht. Dieses gemeinsame Nachdenken darüber kommt heute zu einem gewissen Abschluss. Aber es geht dennoch weiter. Solange ihr lebt, wird das nicht aufhören. An jedem Tag eures Lebens, werdet ihr immer wieder vor die Frage gestellt werden, ist da noch Gottes Treue zu erkennen? Ist da Gott wirklich treu? Und umgekehrt werdet ihr euch an jedem Tag fragen, bin ich heute Gott treu gewesen? Hab ich Gott vertraut? Hab ich auf seine Weisung gehört? Bin ich Jesu Beispiel nachgefolgt? Oder habe ich nach ganz anderen Kriterien gehandelt und entschieden, was ich tun und was ich lassen will.

Und es gibt viele andere Möglichkeiten, wie man sein Leben gestaltet und wonach man es ausrichtet. Und ebenso gibt es auch viele Perspektiven, in deren Licht es den Anschein hat, als hätte Gott seine Treue vergessen, als hätte er uns, uns selbst überlassen, und wir könnten ihm nicht länger mehr vertrauen.

Gegen diese Möglichkeiten möchte ich euch ein Bibelwort aus der Apostelgeschichte für Euren Lebensweg mit auf den Weg geben. Ein Wort, das euch der Treue Gottes versichert und Mut macht, ihm zu vertrauen.

Das Wort sagt Paulus in einer Rede in Athen. Mit einfachen Worten fängt er ein, wie groß Gott ist, und darum wie nahe er uns ist und bleibt, selbst dann, wenn wir nur wenig von ihm wissen. Mit einem einfachen Bild gibt er uns damit zu wissen, dass wir ohne Gott im Grund genommen gar nicht leben können. „Fürwahr er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir.“ Echt jetzt, so sagt er das. Echt jetzt, Gott, der die Welt erschaffen hat, umgibt uns, denn alles ist sein Werk. Allein, dass wir leben, dass wir existieren, dass wir über unsere Grenzen hinausgehen, und am Ende doch nur innerhalb der uns gesetzten Grenzen leben können, das zeigt uns, er umgibt uns, er umgreift uns. In ihm leben, weben und sind wir.

Leben und sein oder existieren, Grenzen erfahren, sie ausloten, Grenzen überschreiten, und letzten Endes Grenzen erkennen, sie akzeptieren und damit umgehen. Das kommt von ihm. Das ist unsere Bestimmung. Das ist unser Verhängnis. Und das ist unsere Verheißung. Nun ist noch ein Wort übrig, das ich noch nicht ausgeleuchtet habe. Das Weben. Das ist unser Tun und Lassen. Unser Verhalten, unsere Arbeit, unser Beruf. Dabei öffnet dieses alte Wort in unseren Tagen unverhofft einen weiten Raum. Von dem alten Handwerk des Webens bis hin zu den neuen Medien und Kommunikationsformen im Netz, im WWW, was wir weben.

Im neuen Netz webt jeder zunächst für sich selbst. Schnell ist man mit anderen verwoben. Rasch kommt es auch zu Verwirrungen. Denn nur selten überblickt man das gesamte Gewebe. Andererseits ist es gut und hilfreich, mit anderen verwoben oder besser verknüpft und verbunden zu sein. Bei dem handwerklichen Weben verhält es sich ein wenig anders. Da ist eine Kette aufgezogen. Wie lange die ist, können wir nicht gleich erkennen. Dann aber werden von links nach rechts und wieder von rechts nach links, sogenannte Schussfäden durch die Kette gefädelt und es entsteht ein Gewebe, ein Stück Stoff. Die Kunst eines Webers liegt nun darin, dass er verschiedene Fäden einweben kann. Verschiedene Farben, verschiedenes Material. Erst am Ende, kann man erkennen, was die verschiedenen Fäden miteinander ergeben. Wenn wir nun in Gott weben und sind, dann verstehe ich das so, dass wir eines Teils mit am Stoff, an dem Gewebe unseres Lebens weben. Aber wie von ungefähr und mit unsichtbarer Hand hält Gott doch das Weberschiffchen in der Hand. Er ist es auch, der die Kette auf den Webstuhl aufgezogen hat. Da spielt es dann keine Rolle welche Schussfäden eingewoben werden, welche uns davon besonders auffallen, welche uns hässlich oder schädlich und welche uns angenehm oder nützlich vorkommen. Entscheidend ist es,

## Apg.17,27f.18.7.21 Konfirmation

und nur darauf kommt es an, dass Gott am Webstuhl sitzt. Dann mag kommen, was da will, am Ende wird es gut. Das macht mir Mut. Mut zum Glauben, Mut zum Leben. Diesen Mut wünsche ich Euch. Den Mut des Glaubens. Mit diesem Wort fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir. Amen.